

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftskeller: Kassestraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

103.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

Dienstag, den 4. Mai 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20. 72. Jahrgang.

Neun Monate Krieg.

Mit dem wunderschönen Monat Mai sind wir in das vierte Vierteljahr des ersten Kriegsjahres eingetreten. Heute steht wohl niemand mehr daran, daß es noch eine ganze Reihe dauern wird, ehe man ins Lande sein wird, den Abbruch dieses schweren Kampfes vorauszuheben, und wer Anfang des Krieges glaubte, es könne sich bei den Millionenheeren und den Milliarden aufwendungen um eine Ration von kurzer Dauer handeln, der ist in der Zwischenzeit eines anderen belehrt worden. Auf der einen Seite sind wir Zeuge einer ungeheuren Kräfteentfaltung. Die gesamte Nation konzentriert sich im Denken und Willen auf ihre Arbeit ausschließlich auf den Kampf um das Leben, den eine Welt von Feinden ihr aufgezogen hat. Ihr ganzes Hab und Gut stellt sie dem Volk in Waffen zur Verfügung, das den Feind von unseren Grenzen fernhalten und in freudiger Pflichterfüllung bis zum Tode um den Schirmherrschaft des Reiches gekämpft hat, damit der Welt wieder der Frieden geben kann, den er länger als ein Vierteljahrhundert hindurch zum Segen der ganzen Menschheit aufrecht erhielt.

Auf der Gegenseite hat man bisher die gewaltigsten Opfer vergebens gebracht; die militärischen Erfolge sind noch völlig ausgeblieben. Nur in einem Teile von Belgien vermögen die Russen sich noch zu behaupten, sonst sind alle Anstrengungen unserer Feinde in Ost und West gescheitert. Doch auch sie sind zur Weiterführung des Kampfes durchaus entschlossen. Wohl lassen sich Zeichen der Entmutigung in diesen oder jenen Volkskreisen der Feinde wie des Barenreichtes wahrnehmen, allein die Reserven des Barenreichtes sind mit den maßgebenden Teilen ihrer Rationen ebenso wie wir gewillt, die Waffen nicht eher aus der Hand zu legen, als bis ihre Kriegsgüter erreicht sind. So wird denn der Donner der Kanonen im Frühjahr dieses Jahres begleiten, und erst wenn der Sommer seinen Höhepunkt erreicht haben wird, werden wir vielleicht den Frieden winken sehen, der die furchtbaren Wunden wieder heilen soll, die dieser Krieg geschlagen hat.

Hat es in den zurückliegenden neun Monaten manche Stimmungsschwankungen gegeben, je nachdem wie das militärische und auch das diplomatische Aus und Ab der Ereignisse die Gemüter bewegte, so sind wir jetzt wohl alle von neuen zuversichtlichen Hoffnungen bewegt. In Stunden haben unsere Truppen die Verbündeten wieder einmal empfindlich geschlagen und viel Gelände erobert. Sie sind dort der prahlerisch angekündigten neuen Offensive der Joffre und French überraschend zuvorgekommen, und unsere Kanonen reichen jetzt schon bis Dänkirchen. König Albert hat für seine Person bereits den Rest von Belgien preisgegeben, indem er sein Hauptquartier auf französischen Boden zurückverlegte, was wir als ein gutes Zeichen für uns betrachten dürfen. In der Champagne und auf den Höhen zwischen Maas und Mosel reimen die Franzosen sich fortgesetzt an unseren festgefügteten Verbündeten die Köpfe ein, und alle persönlichen

Lapserferre erweist sich als nutzlos gegenüber der eisernen Entschlossenheit unserer weitgestreckten Linie. Haben wir so im Westen nichts zu fürchten, so klingen die neuesten Nachrichten aus dem Osten recht verheißungsvoll. Hindenburg, dessen unheimliche Schwelgheit den Russen schon anfangs fürchterlich zu werden, hat plötzlich im nordwestlichen Bistum des Barenreichtes zum neuen Schlage ausgeholt. Wir selbst, gestehen wir es nur ruhig ein, waren starr vor Staunen, als plötzlich die Nachricht kam, daß die Vortruppen einer neuen Armee im Osten die Eisenbahnlinie Ribau—Dünaburg in breiter Front erreicht haben; um wieviel größer wird noch die Wirkung dieser verblüffenden Offensive in den Rücken der nördlichen Weichselfestungen bei unseren Feinden sein. Jeder sagte sich, wir stehen hier vor ungeahnten, eines Hindenburg würdigen Möglichkeiten. In den Karpaten sind die russischen Heeresmassen nach furchtbaren Verlusten lahmgelegt. Noch ist zwar die Gefahr eines Durchbruches nach Ungarn nicht endgültig beseitigt, aber Truppen, die in dieser entsetzlichen Winterkampagne sich allen Anforderungen des schwierigsten Gebirgskampfes gewachsen gezeigt haben, werden auch im Frühjahr ihren Mann stehen, wo Zeit- und Witterungsverhältnisse nicht mehr gegen sie kämpfen. Auch dort dürfen wir damit rechnen, daß die Wiederaufnahme der Offensive in unserer Hand liegt.

Unentschieden sind die Dinge im Augenblick lediglich an den Dardanellen, wo die Verbündeten ihre Landungsversuche fortsetzen. Damit bleibt auch die unsichere Haltung der Neutralen einweilen noch bestehen — haben sie aber solange zu warten verstanden, so werden sie ihre Ungeduld auch noch ein Weilchen zu zügeln wissen, bis die Entscheidung wirklich gefallen ist. Und um diese selbst braucht uns nicht lange zu sein. So wollen wir dem letzten Viertel des Kriegsjahres mit unerschütterter Siegeshoffnung entgegensehen. Es werden weitere Opfer von uns gefordert werden, und vielleicht wird auch manche Enttäuschung nicht ausbleiben. Aber wir bleiben fest und halten durch, denn bei uns geht es vorwärts — vorwärts bis zum Sieg.

Der Krieg.

Im Westen verlagten alle Versuche des Feindes uns aus unseren Stellungen zu verdrängen, sowohl im Gebiet von Ypern wie zwischen Maas und Mosel. Die artilleristische Beschließung von Dänkirchen wurde fortgesetzt. Im Osten treiben unsere in Nordwestrussland eingedrungenen Truppen nach siegreichen Kämpfen die Russen weiter vor sich her.

Russische Niederlage bei Schawle.

1000 Gefangene, 10 Maschinengewehre, große Vorräte, besonders an Munition erbeutet. — Die Russen flüchten nach Mitau.

Großes Hauptquartier, 1. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die gestern gemeldeten Kämpfe auf dem westlichen Kanalsufer nordwestlich von Ypern endeten mit einem sehr

verlustrreichen Mißerfolg des Feindes. Ostlich des Kanals nördlich von Ypern rief der Feind mehrermale vergeblich vor. Die Festung Dänkirchen wurde weiter unter Artilleriefeuer gehalten. — Zwischen Maas und Mosel kam es zu Infanteriekämpfen nur in der Gegend zwischen Ailly und Apremont. Die französischen Angriffe scheiterten sämtlich unter starken Verlusten. — Am 29. April wurde Reims in Erwiderung auf die Beschließung unserer rückwärtigen Ruhestätten mit einigen Granaten beworfen. Da der Feind die Bedeutung dieses unseres Vorgehens sehr gut kennt, würde es ihm leicht sein, Reims vor einer Beschließung zu bewahren. — Der Feind verlor gestern wieder drei Flugzeuge. Ein englisches Flugzeug wurde südwestlich von Thiet heruntergeschossen. Ein anderes Flugzeug wurde bei Wietje nordöstlich von Ypern zum Absturz gebracht und zusammengefallen. Das dritte Flugzeug wurde aus einem feindlichen Geschwader herab bei Nieder-Sulzbach im Elsass zur Landung gezwungen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Das Gefecht bei Schawle ist günstig für uns verlaufen. Nach starken Verlusten flüchteten die Russen, nachdem sie Schawle an allen vier Ecken angegriffen hatten, in Richtung auf Mitau weiter. Die Verfolgung wird fortgesetzt. An Gefangenen sind bisher etwa 1000 gemacht. Daneben fielen 10 Maschinengewehre, große Mengen von Vorräten, Munitionswagen und besonders viel Munition in unsere Hände. — Feindliche Angriffe bei Ralswaja und südwestlich wurden verlustreich abgeschlagen, wobei wieder 350 Russen gefangen genommen wurden. Dagegen gelang es den Russen, südwestlich von Augustow, eine deutsche Vorpionierkompanie nachts her zu überfallen und schwer zu beschädigen. — Ostlich von Ploetz und auf dem Südufer der Pilica wurden schwache russische Vorkühe abgewiesen.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B.L.V.

Die Lage am 1. Mai.

(Von unserem CB.-Mitarbeiter.)

Hindenburg ist den Russen einmal wieder überraschend gekommen wie Bietzen aus dem Busch. Ohne daß die russischen Aufklärer etwas Besonderes merkten, hat er die von Memel aus die russischen Räuberhorden verfolgenden Truppen zu einer starken Armee ausgebaut, die in breiter Front in Nordwestrussland vorrückte und, ohne auf wesentlichen Widerstand zu stoßen, bis 100 Kilometer von der Reichsgrenze, an die wichtige Bahnlinie Ribau—Dünaburg gelangen konnte. Erst bei Schawle — dem alten deutschen Schaulen — setzten sich die Russen gegen diesen gefährlichen Flanken- und Rückenstoß der deutschen Heeresleitung mit einiger Energie zur Wehr. Sie wurden aber völlig geschlagen und flüchteten nach Mitau zu. Schawle ist eine russische Kreisstadt im Gouvernement Kowno. Sie hat etwa 18000 Einwohner. Ihre Lage ist von Tilsit und Memel ziemlich gleich weit entfernt, 130 Kilometer. Von dem wichtigen Hafen Ribau liegt sie 155 Kilometer ab, etwa ebensoweit von Dünaburg (russisch Dwinsk).

Unsere Truppen haben also den rechten Flügel der Russen etwa 100 Kilometer weit umgangen, ohne vom Gegner entdeckt zu werden. Sie bedrohen in der gefährlichsten Art die rückwärtigen Verbindungen der beiden

Die graue Frau.

Roman von A. Götner-Greife.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Paula Lindekt war den schmalen Gartenweg hinaufgeschritten und hatte hastig eine kleine Tür aufgeschloffen, welche hinausführte auf einen Wiesenweg, der sich zwischen alterhand Buschwerk hinschlängelte. Es war sehr einsam hier. Nur das Trillern der Lerchen und das Säuseln des Frühlingswindes in den Bäumen wurde hörbar. Diese Ruhe tat dem jungen Mädchen wohl. Die Tränen, welche durch die hervorgebrochen waren, versiegten. Ohne auf den Weg zu achten, in tiefen Gedanken, ging sie vorwärts, immer tiefer hinein in die grüne Einsamkeit. Nur fort, fort! Nur nichts mehr hören müssen, nichts mehr sehen! Es tat ihr alles so weh, auch die gutgemeinten Worte der Tante Schwarz. Sie wollte keinen Trost; denn einen echten, wirklichen gab es doch nicht für sie. Mit der ganzen Fähigkeit der unerfahrenen Jugend klammerte sie sich an ihren Schmerz, vergrub sich mehr und mehr in ihn. Er war das Einzige, das ihr noch geblieben.

Sie mußte gar nicht, wie lange sie fortgegangen war, aber plötzlich fühlte sie eine schwere Müdigkeit. Sie blickte zurück. In kleiner Entfernung von ihr lag ein langgestrecktes Haus, ein einfaches Gasthaus, in dem man den berühmten „Heurigen“ auskostete. Im Garten waren Bänke. Man hörte deutlich die schrillen Töne einer Orgel herüber. Dann sang eine Männerstimme ein bekanntes Wiener Lied.

Paula Lindekt ging ganz nahe heran. Sie war so müde, ihre Füße trugen sie kaum mehr.

Plötzlich kam die Birkin, welche sie kannte, einmal vorüber bis nahe an den Baum. Dann würde sie um ein Glas Milch bitten. Ein wenig rasten mußte sie auch. Aber hinein mochte sie nicht gehen. Sie fürchtete die Birkinen jetzt zu sehr. So setzte sie sich an den Rain, dicht neben den Baum, der durch Gebüsch bekränzt war. Und um sie her bildete blühender Schwarzdorn ein dichtes Gehege. Weissen und gelbe Schlüsselblumen lugten aus dem Gehege. Durch das Buschwerk glänzte dann und wann über der mächtige Strom. Und gerade vor ihr lag in schimmernder Herrlichkeit die riesige Stadt mit ihren

ungezählten Türmen und Dächern. Die Glocken läuteten dort unten; wie dumpfes Dröhnen hörte man es bis hier herein in die Stille.

Das junge Mädchen sah ganz ruhig und sah das herrliche Bild an. Und eine große Sehnsucht kam über sie nach Kurt Gerhard, dem Kindheitsgenossen, dem Jugendgespielen, der ihr später um so vieles mehr geworden. Ihr Trost schwand, in den sie sich mühsam gegen ihn hineingeredet. Sie begriff plötzlich, daß er nicht anders handeln konnte; sie begann zu verstehen, daß er ebenso litt, wie sie, daß er kämpfte und gegen ein hartes Geschick rang, dessen Herr er doch nicht werden konnte. In diesen langen, dunklen, einsamen Wintertagen hatte sie zu viel allein durchleben müssen. Jetzt, da die goldene Frühlingsstunde ihr ins Herz hineinkam, jetzt sah sie plötzlich Menschen und Dinge mit anderen Augen an. Fast regte sich ein ganz leises Hoffen in ihrer Seele.

Hinter ihr, in dem kleinen Wirtschaftsgarten, wurde es lauter. Die Musik schien jetzt an einem Tisch im Freien zu sitzen. Langgezogene Geigenstriche tönten bis zu ihr herüber. Und dann eine süße, einschmeichelnde Melodie. Jetzt klang auch, ein wenig gedämpft, aber doch ganz deutlich, eine klare Mädchenstimme dazwischen, die ein Wiener Lied erst leise, dann immer lauter mitsang:

„So lang' das Herz in Liebe schlägt,

So lange lebt es auch —

So lang' das Herz in Liebe schlägt!“

Höher jauchzten die Geigen, ein ganzer Chor von Stimmen wiederholte den Refrain.

„Junges Volk“, sagte da eine Stimme gar nicht weit von Paula entfernt — „das lacht und singt und tanzt und denkt nicht mehr zurück. Die Rima, das leichtfertige Ding, die hat's nötig, daß sie heute schon da mit ihrem Liebsten jubiliert, als gäb's bei uns daheim kein Unglück!“

Paula Lindekt horchte fast ohne es zu wissen. Diese Stimme kannte sie so genau. War das nicht Gerhards alter Dittrich?

Sehr vorsichtig bog sie die Zweige auseinander. Nichtig! Umweit von ihr sah an einem Tisch der Alte. Sein weißes Haar glänzte bis zu ihr herüber. Neben ihm Gerhards Köchin, dann noch ein sehr alter Mann, dem Paula schon öfters hier draußen begegnet war.

Er war der Beschließer und Hüter des Gerhard-Hauses hier in Ruckdorf, des Hauses, welches Frau Magdalene sterbend ihrem ältesten und liebsten Enkel vererbt hatte. Borne bei dem Tisch, wo die Musikanten saßen, stand Rima, das Stubenmädchen, und neben ihr lehnte Joseph, der Kutscher. Jedenfalls hatte Frau Angela dem Personal einen freien Nachmittag geschenkt nach all der Trübsal, und die Leute hatten die Zeit zu einem kleinen Ausflug benützt.

„Lieber Gott“, sagte jetzt die Köchin mit einem gutmütigen Lächeln. „Ein bißchen Lustbarkeit ist uns allen aber wirklich auch zu gönnen. Dittrich. Wenn man bedenkt, was wir in diesem letzten halben Jahr alles erlebt haben! Gespenster und Wurd und dann wieder so Geschichten mit der Lo und noch so allerhand —“

Dittrich unterbrach sie.

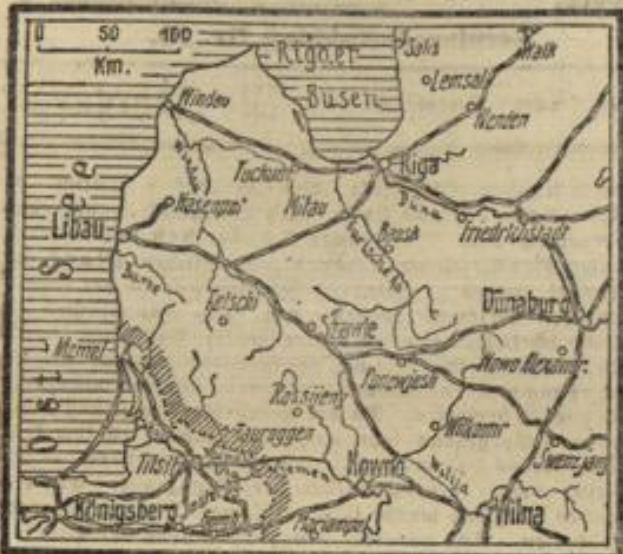
„Ja, ja, 's ist schon gut! Wir wissen ohnehin alles selbst! Aber ihr habt ja alle miteinander doch kein rechtes Gefühl für unsere Herrschaft. Mein Gott, jetzt ist die Gnädige — Gott laß' sie ruhig ruh'n — erst ein paar Tage tot, und jetzt könnt ihr schon wieder lachen!“

Die Gnädige hat ein schönes Alter erreicht“, sagte Sophie gemütsruhig. „Und sterben müssen wir halt alle einmal. Das ist so der Lauf der Welt. Nicht wahr, Justus?“

Der alte Pförtner nickte wortlos. Er rauchte unverbrossen sein Pfeifchen. Dann sahen die drei wieder eine Weile ganz ruhig. Endlich begann Dittrich von neuem:

„Wenn ich unseren jungen Herrn anschau, so tut mir's Herz weh. Und dann muß ich immer an die Paula denken. Was das Mädel für ein goldenes Herz hat! Und die zwei müssen auseinander wegen dieses haarsträubenden Verdachtes gegen unseren Vinsiedt. Mein Gott! Der Vinsiedt soll den Herrn erschossen haben! Und was war dann die graue Frau? Gehehen hab' ich sie, da lasse ich mich gleich totschlagen dafür. Und nicht nur gesehen, Justus, ich hab' sie gepörrt. Da am Arm hat sie mich gestreift. So wahr mir Gott helfe, das ist wahr! Und wenn sie mich alle auslachen. Es bleibt doch so! Jetzt frage ich aber einmal: die Herren vom Gericht und alle die geschickten Leute sagen: Gespenster und so was gibt es nicht. Na, schön. Dann war's halt kein Gespenst. Was war es aber dann?“

Arten russischen Feindungen Kowno und Wilna. Diese sind für die Verteidigung der Reichsgrenze von der höchsten Bedeutung. Auch wird durch den Vorstoß die Verbindung mit Litauen und dem großen Handelshafen Riga gefährdet. Gelingt es den Russen nicht, den deutschen Vormarsch aufzuhalten, so dürfte die ganze vielberechnete und tatsächlich sehr starke Stellung der Russen Kiewen-Bohr-Narew-Weichsel ernstlich erschüttert sein. Die Gegend, in der die deutschen Truppen operieren, ist im Gegensatz zu vielen sonstigen Teilen des russischen Kriegsgebietes äußerst fruchtbar. Sie gehört zu dem fernreichen alten litauischen Herzogtum Samogitien, deutsch Schmudien oder Schamaiten genannt, und ist noch heute fast ganz von Litauern bewohnt. Im Westen sind alle Beruche des Feindes, die von uns am westlichen Kanalarufer bei Ptern errungenen



Stellungen wieder zu gewinnen, verlustreich gescheitert. Auch östlich des Kanals gelang es dem Feind an keiner Stelle, unsere neue Linie zurückzudrängen. Von besonderer Bedeutung ist in den letzten Berichten unseres Generalstabes die Wendung: „Die Festung Dünkirchen wurde unter Artilleriefeuer genommen.“

Großes Hauptquartier (Wolffbüro Amtlich.)

2. Mai, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern versuchte der Gegner nach sehr starker Artilleriebereiterung wiederum gegen unsere neue Stellung nordöstlich von Ptern anzurennen, und zwar griffen die Franzosen zwischen Kanal und Straße Ptern-St. Julien energisch, die Engländer östlich davon matt an. Die Bemühungen waren namentlich infolge unseres sehr wirksamen Flanken- und Rückenfeuers aus der Gegend von Broodseinde und Veldhoed gänzlich erfolglos. Drei Maschinengewehre blieben in unseren Händen.

In den Argonnen machten unsere Angriffe nördlich von Beaurivage gute Fortschritte. Trotz heftigster Gegenwehr verloren die Franzosen mehrere Gräben und 156 Gefangene.

Zwischen Maas und Mosel kam es nur im Priesterwalde zu heftigen Kämpfen, wo die Franzosen mehrmals in großen Massen angriffen. Wir schlugen diese Angriffe, die stellenweise bis in unsere Gräben gelangten, unter starken Verlusten für den Feind ab und machten 90 Gefangene.

Gestern wurden wieder 2 feindliche Flugzeuge außer Gefecht gesetzt. Eines wurde bei Reims zusammen geschossen, das andere nordwestlich von

Der alte Justus nahm die Pfeife aus dem Mund.

„Ein Mensch wird's gewesen sein in so einem Aufzug“, sprach er phlegmatisch. „Der selbe Mensch, der den Herrn erschossen hat.“

Dittrich nickte eifrig.

„Na also! Du sagst dasselbe, was ich immer sag'. Aber natürlich: die Herren vom Gericht, die sind ja viel geschickter als unsern. Die wissen alles viel besser. Da heißt es: Augentäuschung, Halluzination und weiß Gott was noch. Aber jetzt sag' mir um Gottes willen, Justus, wenn es ein Mensch war, wo ist er hingelommen? Er war ja weg, als hatt' ihn der Boden verschluckt. Gerade dort, bei der tiefen Nische neben der Tür zum Kontor, da war er weg. Und ich hab' nichts gehört, gar nichts. Na freilich, meine Ohren, die sind schon recht schlecht. Aber sag' mir, wo kann der Teufelsknap hingekommen sein?“

Justus sah dem Rauch nach, der aus seinem Pfeifen

stieg. „Om“, sagte er langsam — „wo war denn die Rache, die Lo? Dort wird auch der Spul hingekommen sein. Ich weiß es noch recht wohl, Dittrich, wie mein seliger Herr, der Vater vom Anselm, immer sagte: Ja, so alte Häuser, wie das unsrige, die lob' ich mir. Da gib's so nette, heimliche Schlupfwinkel. Wir haben ja auch schon ein paar entdeckt, Dittrich, früher. Da ist im Salon eine ganz kleine Tür, von der man kaum was merkt und dahinter ist noch ein schmales Zimmerchen ohne Fenster. Dann ein kleines Gelag neben der Küche. Von dem hat man jahrelang nichts gewußt. Auf einmal ist man durch einen Zufall darauf gekommen und jetzt hab' ich allerhand Gerümpel drinnen. Ich denk' mir immer, Dittrich, da, neben dem Kontor muß auch irgend so ein Versteck sein, anders ist's gar nicht möglich. Mein Herr selig hat auch oft gesagt, daß sein Vater oder Großvater einmal einen Plan zu dem alten Haus gehabt hat. Aber er hat ihn nie finden können. Wer weiß, wo das alte Papier hingekommen ist. Und auf dem Plan soll noch allerhand verzeichnet gewesen sein. Die Lo weiß sicher mehr als wir, so ein unvernünftiges Vieh. Ja, ja, du wirst schon noch auf meine Worte kommen, Dittrich! Alles wird sich erklären lassen — alles.“

Er murmelte Unverständliches. Reiner der Alten ahnte, daß hinter ihrem Rücken ein blaßes Mädchen gesicht zwischen den Zweigen hervorlugte. Aber Paula kinnstet verlor kein Wort von dem Gespräch.

„Aber unser Herr Kurt und die Paula?“ fragte Dittrich in traurigem Ton, „wenn nur für die zwei die Aufklärung dann nicht einmal zu spät kommt!“

Justus richtete sich ein wenig auf.

„Wenn sie sich lieb haben, dann hatten sie auch aus“, sagte er feierlich. „Da sind die drei: Glaube, Hoffnung und Liebe; die Liebe aber ist die Stärkste — das steht schon in der Bibel. Na, ja! Die Liebe — die Liebe —“

(Fortsetzung folgt.)

Berdun aus einem Geschwader heraus zur eiligen Landung gezwungen.

Deftlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Operationen im nordwestlichen Rußland machten gute Fortschritte. Bei Szawa wurden weiter 400 Russen gefangen genommen. In der Verfolgung der flüchtenden Russen erreichten deutsche Spitzen die Gegend südwestlich von Mitau.

Russische Angriffe in Gegend Kalwarja wurden unter starken Verlusten für den Feind abgeschlagen. 300 Gefangene blieben in unserer Hand.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Kriegsschauplatz.

Wien, 2. Mai. Amtlich wird verlautbart: 2. Mai 1915. In Russisch-Polen wurde der Gegner in einigen Abschnitten aus seinen Vorstellungen zurückgeworfen. Unsere Truppen gelangten hierbei stellenweise bis an die Hindernislinie der feindlichen Hauptstellung.

An der Front in Westgalizien und in den Karpathen lebhafter Geschützkampf.

Auf den Höhen zwischen Drava- und Opot-Tal warfen unsere Truppen einen heftigen russischen Angriff zurück, machten 200 Mann zu Gefangenen, gingen schließlich zum Angriff über und eroberten nach hartem Kampfe einen starken russischen Stützpunkt östlich der Höhe Osty. Mehrere hundert Russen wurden hierbei gefangen; Maschinengewehre erbeutet.

In Südost-Galizien und der Bukowina keine Veränderung.

Der Krieg im Orient.

Athen, 1. Mai. (W.D. Nichtamtlich.) Aus Mytilene wird gedruckt, daß vier englische und französische Bataillone, denen der Rückzug von den türkischen Truppen verlegt wurde, die Uebergabe verweigerten und vernichtet wurden.

Konstantinopel, 1. Mai, 7.55 Uhr abends. Das Hauptquartier teilt mit: Der linke feindliche Flügel, der durch unsere wiederholten Angriffe aus seinen Stellungen bei Kaba Tepe nach Norden in der Richtung auf Ari Burnu zurückgeworfen wurde, versuchte gestern vorzumarschieren, um sich dem wirksamen Flankenfeuer unserer Artillerie zu entziehen, wurde aber durch einen Bajonettsturm von neuem in seine alten Stellungen am Ufer getrieben. Bei dieser Gelegenheit erbeuteten wir zwei Maschinengewehre mit sämtlichem Material und der Munition. Der Feind, der bei Sedd ül Bahr an geschützten Uferstellen gelandet war und sich geschützt hatte aufstellen können, befindet sich gegenwärtig infolge des Feuers unserer Batterien auf der anatolischen Küste in einer unhaltbaren Lage. Die feindlichen Schiffe, die durch das Feuer ihrer schweren Artillerie ihre Streitkräfte an Land schäßen mußten, haben keine Aktion gegen die Meerenge unternommen.

Das australisch-englische Unterseeboot AG 2 wurde von unseren Kriegsschiffen vor einigen Tagen zum Sinken gebracht, als es in das Marmarameer einzudringen versuchte. Die Besatzung, aus drei Offizieren und 29 Soldaten bestehend, wurde gefangen genommen.

Ein feindlicher Hydroplan, der den Golf von Alexandrette überflog, wurde durch unser Feuer beschädigt und fiel ins Meer. Die Trümmer wurden von einem in diesen Gewässern fahrenden Kreuzer aufgenommen.

Von den übrigen Kriegsschauplätzen ist nichts Wichtiges zu melden.

Konstantinopel, 2. Mai. (W.D. Nichtamtlich.) Nach zuverlässigen Nachrichten von den Dardanellen hielten sich gestern die feindlichen Kriegsschiffe aus Furcht vor dem wirksamen Feuer der türkischen Batterien in großer Entfernung und schossen in großen Zwischenräumen. Die feindlichen Truppen, die von den Kriegsschiffen nicht wirksam geschützt werden konnten, wurden in geringer Entfernung von der Küste eingeklemmt und erlitten durch das Feuer der osmanischen Artillerie und Infanterie große Verluste.

Kriegsminister Enver Pascha besuchte gestern die Verwundeten in den Spitälern. Ein Offizier, der durch ein Dum-Dum-Geschoss verwundet worden war, sagte, daß die Feinde diese Geschosse vielfach verwenden. Mehrere Verwundete erzählten, wie der Feind, um die türkischen Soldaten zu täuschen oder anzulocken, auf den Schützengräben den muselmanischen Gebetsruf erschallen läßt, als ob er damit andeuten wolle, daß man nicht gegen Muselmanen schießen dürfe. In Ari Burnu verließen die Soldaten von Zeit zu Zeit die Schützengräben und richteten an die türkischen Truppen Predigten in arabischer Sprache. Ein verwundeter feindlicher Soldat schleuberte gegen einen türkischen Sanitätsfeldat, der ihn aufheben wollte, ein Dynamitpaket. Die Verwundeten geben allgemein zu, daß die feindlichen Truppen leidlich kämpfen, aber die Munition verbrauchend. Alle Verwundeten äußern ihre Ungeduld, auf das Schlachtfeld zurückzukehren.

Konstantinopel, 2. Mai. Ein Augenzeuge schätzt die Zahl der getöteten Feinde auf 10.000, während die Türken nur wenig Tote und eine verhältnismäßig geringe Anzahl Verwundeter hatten. Er zollt der Tapferkeit und der Todesbereitschaft der türkischen Soldaten Worte des begeisterten Lobes.

Mailand, 1. Mai. (Etr. Bl.) „Unione“ meldet aus Athen: Die wenigen hier angekommenen Meldungen von den Dardanellen bestätigen abermals, daß die Alliierten auf der ganzen Linie geschlagen sind. Die türkischen Innensorts der Dardanellen haben wieder jeden Angriffsversuch der Flotte

unmöglich gemacht. Die angreifenden Schiffe von den türkischen Batterien schwere Treffer. Senedos sind Montag zwei und am Dienstag drei beschädigte Kriegsschiffe eingeschleppt worden. Aus dem „Embros“ berichtet, daß von den Landungsabteilungen auf Gallipoli nur zwei als vorhanden festzustellen sind. Das Schicksal der drei ist unbekannt.

Wien, 2. Mai. Der Korrespondent der „Neuen Freien Presse“ in Konstantinopel hat eine Unterredung mit dem Generalfeldmarschall von der Goltz Pascha. Der Generalfeldmarschall erklärte bezüglich der Landungsversuche der Alliierten bei den Dardanellen, daß er den keine große Bedeutung beimesse. Er wies nicht darauf, daß die Engländer schließlich die Franzosen sich nicht auf dem Lande werden lassen können. Nach der Feststellung, daß die türkischen Landungen sich ausgezeichnet schlagen, bemerkte der Generalfeldmarschall: In Wien und Berlin braucht man über die gegenwärtigen Landungsversuche der Alliierten ebenso wenig zu beunruhigen, wie in Konstantinopel.

Die Beschießung von Dünkirchen.

Dem vollkommen geglückten Erkundungsangriff der „Tauben“, die knapp vor der Beschießung der Stadt und Umgebung umkreisten und unverletzt zurückkehrten, schreibt die französische Hochzeit wesentlichen Anteil an dem starken Prozentsatz der Treffer der zehn deutschen schweren Geschosse zu, die als „Achtunddreißiger“ bezeichnet.

Am Hafen von Dünkirchen und in dessen Nachbarschaft wurden die ernstesten Verheerungen angerichtet. Einzelne Geschosse durchdrangen die Kellergewölbe, die breite Bresche zeigt der Landungsstai. Die Zahl der zerstörten Häuser wird auf 15 angegeben. Unter den Toten und Verwundeten, deren Gesamtzahl hundert übersteigt, befinden sich mehrere Engländer.

Befürzung in Paris.

Die nachmittags hier eingetroffenen Pariser Blätter weisen in den Depeschen und Artikeln über den Untergang des „Leon Gambetta“ und die Lage bei Ptern die zeichnende weiße Senfurschleife auf. Die Blätter geben die Nachricht vom Untergang des Kreuzers die Botschaft vor und besonders gestern ungünstig. General Eberharts betont im „Echo de Paris“ die Ernst der Schlacht bei Ptern. Oberst Feiler bringt im „Journal“ die Möglichkeit einer Einnahme durch die Deutschen.

Russische furcht vor Hindenburg.

Die „Wiener Rundschau“ meldet, daß Betrachter Berichte den allgemeinen Angriff der Verbündeten dem russischen rechten Flügel mit großen Massen Artillerie feststellen.

Die Verbündeten stehen von Petrikau bis Krakau hinter undurchdringlichen Drahterzweigen. Russen äußern die Befürchtung, daß hier im Westen eine große Schlacht entbrennen könnte, ehe es den Russen gelingt, Verstärkungen aus den Karpathen heranzuschicken. Hindenburg habe seine Truppenbestände am Njemen vermindert und hole anscheinend zu einem großen Schlag zwischen dem Njemen, dem Bobr und Narew aus.

Abereinstimmend heben die russischen Blätter hervor, daß im Mai eine neue Phase beginne und daß schwere Kämpfe in Vorbereitung seien.

Die Neutralen im A-Boots-Krieg.

Der norwegische Lastdampfer „Arma“ ist in Newcastle in Stavanger mit mehreren Passagieren gekommen, die unterwegs, wie sie erzählten, zwei Unterboote, wahrscheinlich deutschen, begegnet seien, von denen eins ganz nahe herangekommen sei und die „Arma“ verfolgt habe. Da die „Arma“ sehr rasch laufe, sei sie dem Verfolger entkommen.

Von deutscher maßgebender Stelle wird dazu geführt: Dies ist ein bezeichnender Fall von falschem Verhalten eines neutralen Handelschiffes einem Unterseeboot gegenüber. Die „Arma“ hätte selbstverständlich bellegen müssen; sie würde gegebenenfalls selbst etwaiges Torpedieren durch das Unterseeboot verurteilt und verurteilt haben. Wie würde dann die ausländische Presse diesen Fall als inhumanen deutschen Kriegsverbrechen haben, zumal Passagiere an Bord waren? Ist nicht unmöglich, daß darunter Personen waren, die eine Durchsicht durch ein deutsches Unterseeboot fürchten hatten.

Ein griechischer Metropolit gegen England.

Konstantinopel, 2. Mai. Der griechische Metropolit von Gallipoli richtete an das ökumenische Patriarchat folgendes Telegramm: England haben Madutos mit Bomben belegt und den Tod des bischöflichen Vikars und mehrerer Priester verursacht. Wir legen gegen diese Wildheit der Engländer die doch angeblich zu den gesitteten Völkern gehören wollen, auf das entschiedenste Verwahrung ein.

Berschiedene Meldungen.

Rotterdam, 2. Mai. (Etr. Bl.) Die Berichte der Londoner Blätter über die Beschießung Dünkirchens durch die Deutschen ergaben, daß diese in der englischen Hauptstadt geradezu Entsetzen erregten.

Wien, 2. Mai. (W.D. Nichtamtlich.) In Verbindung der Kriegslage der abgelaufenen Woche haben die Blätter übereinstimmend neben der glänzenden des Österreichisch-ungarischen Unterseebootes „U 5“, wie der andauernd günstigen Nachrichten von der Karpathenfront die nachhaltigen Erfolge der Deutschen an der Westfront und den Beginn lebhafterer Tätigkeit in Russisch-Polen, sowie das Scheitern kombinierten neuerlichen Angriffes auf die Dardanellen beziehungsweise die Halbinsel Gallipoli hervor. Als bedeutungsvolles Ereignis bezeichnet die Blätter das Bombardement der Festung Dünkirchen, das wiederum die artilleristische Überlegenheit der verbündeten Zentralmächte gegenüber den Ententemächten bezeugt. Ebenso bedeutungsvoll ist

Einmarsch deutscher Armeekorper in
Serbien und Kurland. Die bekannte, von den
Serben so sehr gewissermaßen aus dem Schweigen und
Unwissenheit heraus vollendete schwerwiegende
Angelegenheit zu schaffen. Die Zusammenfassung dieser
Kräfte eröffnen die günstigsten Aussichten für den Be-
trag des zehnten Kriegesmonats.

Salz, 2. Mai. Der Misserfolg der Verbündeten
gegen die Dardanellen hat
ihren neuen Angriffen gemacht, und selbst dreierband-
liche Blätter vertreten die Ansicht, daß zu einer
entscheidenden Meerengen eine Armee von wenigstens
zwei Millionen erforderlich sei.

Konstantinopel, 1. Mai. (B.Z., Nichtamtlich.) Be-
nachrichtungen aus Rom, die den großen Ein-
fluß der Nachrichten, den die von der öffentlichen Meinung
ausgeübte Kritik mit so großem Interesse verfolgten Dar-
stellungen in Italien hervorgerufen haben,
„Terribilem in Italia“ in einem Zeitartikel:
„Sieg in den Dardanellen sind, obwohl sie vor
den türkischen Siegen sind, auch solche Italiens,
da jede Schwächung Englands und Frankreichs
das Gewicht der englisch-französischen Vor-
herrschaft zur See, die auf dem Mittelmeer lastet, und
die erste Gefahr für Italien bedeutet.“

Salz, 2. Mai. In hiesigen Fachkreisen wird die
Nachricht, daß die kleinasiatischen Küste von
den Engländern gesäubert sei, ausdrücklich bekräftigt und das
Unternehmen des Dreierbundes gegen die Dar-
danellen als gescheitert angesehen.

Rom, 2. Mai. (Cfr. Bln.) Im Ministerrat.
am 12. Mai um 12 1/2 Uhr zusammentrat und bis um
1 1/2 Uhr dauerte, wurde der Ministerpräsident be-
auftragt, mit dem Kammerpräsidenten die
Vorbereitung der ersten Kammer Session zu
berathen. Der Beginn der Session wird also nicht,
wie irrtümlich erwartet wurde, vertagt werden, sondern
die Kammer wird am 12. Mai zusammentreten.

Nichtigstellungen.

B.Z., Berlin, 1. Mai. (Amtlich.) Aus dem
großen Hauptquartier wird uns geschrieben:
Seit wir schon wieder genötigt, einige Ver-
sicherungen unserer Feinde richtigzustellen, da sie
irrtümlich bestimmt sind, im Auslande falsche Ein-
drücke zu erwecken. Von englischer Seite wird
behauptet, das Dörschen St. Julien in Flandern
sei nur wenige Stunden in deutschen Händen gewesen
und dann von Kanadiern, Schotten und Iren zurück-
genommen worden. Diese Angabe steht mit der Wahrheit
im Widerspruch. St. Julien ist fest in unserer
Hand. Unsere Vorstellungen sind noch einige hundert
Jahre darüber hinaus gegen den Feind vorgeschoben.
Die Franzosen wollen nach ihrem heutigen Be-
stand in Lotringen auf einer Breite von 25 Kilo-
metern vier Kilometer Boden gewonnen haben. Sie
wollen aber hinzuzufügen, daß es sich nur um ein
Stückchen in französisch-Lotringen handelt
und nur um ein Stückchen in einer Gegend, in
der sich keine deutschen Truppen befinden. Denn an
dem weit in das französische Gebiet vorgeschobenen
Stückchen hat sich in der Rückwärtsrichtung seit vielen
Monaten nichts geändert. Wohl aber sind sie, wie aus
unseren Tagesberichten ersichtlich, bis in die jüngste
Zeit erheblich nach vorwärts verlegt worden.

Konstantinopel, 2. Mai. Die Agentur Milli
berichtet: Während sich unsere Feinde an zwei
Enden der Westküste von Gallipoli 500 Meter vom
Meere entfernt dicht bei ihren Schiffen und Bunkern
befanden, melden sie in amtlichen Berichten, daß
die von der Bormarsch weiter fortgeschritten und 500 Gefangene,
unter einer Anzahl deutscher Offiziere gemacht hätten.
Wir sind ermächtigt, die Nachrichten kategorisch zu
revidieren, ebenso wie die noch lächerlichere
Behauptung von der Einnahme von Gallipoli.
Diese Telegrammagentur dementiert ferner
kategorisch die Meldungen Athener Blätter aus Myti-
lene, die von der Gefangennahme von 5000 Türken
berichten. Unter zehn deutschen Offizieren — auf Gallipoli
sind die Alliierten berückten. Diese Meldungen seien
keine Entfindungen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Als Vergeltung für die bei dem Einfall der Russen
in die Ukraine verübten Greuel und die Wegnahme
des Eigentums deutscher Staatsangehöriger, hat der
Oberbefehlshaber Ost die Zivilverwaltung für Russisch-
Polen mit der Beschlagnahme der in ihrem Besitz be-
findlichen sogenannten Donationsgüter beauftragt. Es handelt
sich hierbei um Güter, welche der russische Staat bei den
beschiedenen polnischen Revolutionen konfisziert und dann
an russische Militärs und Beamten zur Ruhezugehörig-
keit überlassen hat. Beim Aussterben der Familien der Beschiedenen
sollen die Güter an den russischen Staat zurück, ebenso in
verschiedenen anderen Fällen, insbesondere, wenn kein Erbe
nach orthodoxen Glauben vorhanden ist. Die Beschlagnahme
ist jetzt im wesentlichen durchgeführt. Sie er-
streckt sich auf etwa 232 000 preussische Morgen. Von dieser
Menge sind ungefähr 107 000 preussische Morgen für eine
Summe von jährlich 356 000 Mark — also durch-
schnittlich 3,33 Mark pro Morgen — verpachtet. 21 700
Morgen Acker und Wiesen, 97 000 Morgen Wald und
Gehölze selbst verpachtet. Die Pächter, soweit sie Polen
sind, werden nicht National-Russen sind, wurden in
unmittelbarem Besitze belassen. Sie haben die Pacht an
den Staat abzuführen und sind unter dauernder Aufsicht
der Zivilverwaltung gestellt. Auch die Mehrzahl der
russischen und deutschen Verwalter ist in ihrem Amte ver-
blieben und nur dort, wo zuverlässige Beamte fehlten,
wurde deutsche und polnische Verwalter eingesetzt. Für die
Bewirtschaftung ist Vorkehrung getroffen. Wo Saatgut
mangelte, wurde solches beschafft. Bei fehlender Anspannung
wurde mit Motorwagen nachgeholfen. (Amtlich durch
B.Z.)

+ Durch B.Z. wird folgende amtliche Erklärung
verbreitet: Wie bekannt, hat die deutsche Regierung mit
der russischen Regierung am 12. Februar d. J. ein Ab-
kommen über die Abreise der in Russland zurück-
gebliebenen Zivilpersonen abgeschlossen, nach dem den
aus Russland Abreisenden gestattet sein soll, alles Geld
und sonstige Wertgegenstände mit alleiniger Ausnahme von
Goldgeld und Banknoten mitzunehmen. Da Klagen
darüber vorliegen, daß diese Vereinbarung von den russi-
schen Grenzbehörden vielfach nicht beachtet worden sei,
sind von der deutschen Regierung Schritte unternommen
worden, die die Rückerstattung der zu Unrecht einbehaltenen
Geldbeträge usw. zum Ziele haben. Zur weiteren Durch-
führung dieser Schritte ist indessen erforderlich, daß über
jeden Fall genaue Einzelheiten vorgelegt werden. Alle
bisherigen Deutschen, denen bei der Abreise aus Russland
am 12. Februar oder später Gelder usw. abgenommen
worden sind, werden daher gut daran tun, dem Aus-
wärtigen Amt (Berlin W., Wilhelmstraße 75) tunlichst bald
eine kurze schriftliche Mitteilung hierüber zugehen zu
lassen. Diese Mitteilung müßte folgende Angaben ent-
halten: Namen, Wohnort in Russland und jetzige Adresse
in Deutschland, Angabe des Tages und Ortes der Ab-
reise, die die Rückerstattung der zu Unrecht einbehaltenen
Gelder usw. von der russischen Grenzbehörde den Reisenden
abgenommen worden sind und wieviel Geld ihnen belassen
wurde, sowie ob Quittung erteilt worden oder die Ein-
behaltung sonstige festgestellt worden ist. Etwaige Belege
würden zureichenden Falles mitzubringen sein.

+ Wie das Verordnungsblatt der kaiserlich deutschen
Verwaltung in Polen bekanntgibt, wird am 1. Mai 1915
im Gebiete der deutschen Verwaltung in Russisch-Polen
sämtliches Brotgetreide (Korn und Weizen) sowie
sämtliche Gerste beschlagnahmt. In den Kreisen wird
zur Ernährung ihrer Bevölkerung bis zur nächsten Ernte
1/2 Zentner gleich 1 1/2 Pud Brotgetreide auf den Kopf der
Bevölkerung belassen. Was darüber hinausgeht, ist von
den Überwachungsstellen bis zum 1. Juni 1915 der Ge-
sellschaft „Wareneinfuhr“, G. m. b. H., Polen, zu liefern.

Großbritannien.

* Die im Unterhause eingebrachten Vorschläge der
Regierung zur Abstellung des Alkoholmißbrauchs
sind im Hause keine besonders günstige Aufnahme.
Nach dem Plan der Regierung wird vorgezogen, daß in
allen Distrikten, in denen Kriegsmaterial hergestellt wird
oder Truppen kampieren, die Lokale von den Behörden
geschlossen oder übernommen und als Erfrischungslokale
weitergeführt werden können. Wenn nötig, kann der Ver-
kauf von Spirituosen und schwerem Bier in solchen
Distrikten ganz verboten werden. Schabekreier Lord
George führte statistisches Material an, um zu beweisen,
daß die Produktion unter der Trunkucht leidet. Seine
Vorschläge wurden nicht aufgenommen. Die Mitglieder
der Arbeiterpartei waren wegen der Beleidigung der
Arbeiter in gereizter Stimmung. Der Führer der Tren-
partei beantragte den Ausschluß Irlands von den Ver-
fügungen. Die Unionisten sind geneigt, der Regierung
beizustehen, da sie hoffen, daß die Liberalen sich durch die
Alkoholgesetzgebung die Aussichten für die nächsten Wahlen
verderben.

China.

* Über Rotterdam kommen Meldungen, nach denen der
japanische Gesandte in Peking der chinesischen Regierung
weitere Vorschläge Japans unterbreitet habe. Danach
soll der Gesandte mündlich erklärt haben, daß Japan,
wenn seine Forderungen bewilligt würden, die Frage der
Rückgabe Kiautschou an China erwägen würde,
vorausgesetzt, daß Tientsin als Vertragshafen geöffnet
werde. Japan würde Eisenbahnen, Boll und Post in Ver-
waltung nehmen und die Regierungsgebäude behalten. —
Eine sonderbare Zurückgabe, bei der alle wichtigen Sachen
in Händen Japans bleiben.

Unsere Feinde in Australien.

Aus Sydney wurde gemeldet, daß der
australische Dampfer „Encounter“, das letzte
deutsche Schiff in australischen Gewässern,
den Handelsdampfer „Eisriede“ wegge-
nommen habe.

Die Australier sind nicht nur unsere Gegenfeinde,
sondern unsere grimmigsten Gegner. Zwar sind sie in
dem bunten Völkergemisch, das England auf die Schlachtfelder
Nordfrankreichs und Flanderns führte, nicht auf-
getreten. Von den weißen Kolonien Englands erscheinen
dort nur die Kanadier neben der farbigen Infanterie
des britischen Weltreichs und haben sich soeben erst kräftige
deutsche Feinde in den Kämpfen rund um Ypern geholt.
Die australische Kontingente hat man für das Ringen
mit der Türkei am Suezkanal und den Dardanellen be-
stimmt. Zur See aber haben uns die Australier schon
empfindlichen und schmerzlichen Verlust bereitet. Ein
australischer Kreuzer, die „Endeavour“, war es, die unserer
braven „Eben“ an den Koralleninseln das Wellengrab
schuf. Und australische Flottenabteilungen haben bei der
Begnahme unserer Besitzungen in der Südsee mitgewirkt.

Man hatte bei Beginn des Krieges in Deutschland
vielfach gemeint, daß Australien schon wegen der japanischen
Gefahr sich von der Politik des englischen Mutterlandes
abheben werde. Es ist ganz anders gekommen. Die
Australier gebärden sich englischer als die Engländer selbst.
Die Deutschen, die in den Konzentrationslagern West-
australiens schmachten, können ein Liedlein davon singen.
In den anderen fünf Staaten des australischen Völker-
bundes, besonders in Queensland und Südastralien, wo
der größte Teil der im ganzen 120 000 Deutschen Australiens
angesiedelt ist, soll es nicht ganz so schlimm sein. Aber
auch dort werden die Germanen mit großer Geschäftigkeit
behandelt. Australien ist zu 90 Prozent rein englisch und
systematische Londoner Lügenberichte und staatlich organi-
sierte Verhetzung haben dafür gesorgt, daß die von
Geographie, Literatur und Allgemeinbildung herglichen
wenig angefruchteten Australier in dem Deutschen
einen ruchlosen und räuberischen Barbaren sehen. In
den australischen Zeitungen finden sich meist noch
weit geschmackvollere Überschriften zu angeblichen
deutschen Greueln als in den Spalten Londoner Blätter.
Man spricht grundlos vom deutschen Meer nur als
Sinnen und Herben. Da in Australien nächst Gleich-
gewinnung und Wollzucht der Bergbau die beste Ein-
nahmeguelle des Landes ist, so hatte man in London ein
Gefühl für die über großen politischen Einfluß
verfügenden australischen Vergleiche zusammengebraut.
Aber den sattem aus englischen und französischen Blättern
bekannten Lügenbericht in über deutsche Untaten in Belgien
konnte man in australischen Zeitungen lesen, daß die
Deutschen in belgischen Schächten viele hunderte von
Verlebten durch Vermauern der Ausgänge hätten ver-
brennen und erstickt lassen. Das son bei den australischen

Miners natürlich ganz besonders und führte dann in
den dicht bevölkerten Städten, wie z. B. in Melbourne, zu
schweren Ausschreitungen des Böbels gegen deutsche Klubs
und Geschäfte. Daß die Deutschen in den australischen
Zeitungen ebenso wie in den englischen und französischen
ständig die Prügelungen sind, kann ja kaum auffallen. Für
die Bildung der australischen Zeitungsleute ist
es aber ein besonders ehrendes Zeugnis, wenn sie ihren
gläubigen Lesern berichten, daß die garibaldianische Legion,
die dem armen von den Völkern überfallenen Frankreich zu
Hilfe zog, zum größten Teil noch aus Mittkämpfern des
alten Garibaldi (von anno 1870!) bestche und zum
zweitenmal den heiligen Boden Frankreichs gegen die
Sinnen verteidige. Diese „Sunnen“ werden mitteilsvoll
lächeln, wenn ein australischer Federheld sich zu der über-
raschenden geographischen Weisheit versteht: „Die Kolisten
sind in Johannesburg eingedrungen. Das ist eine sehr
berühmte Weinstadt in der Nähe von Wiesbaden. Die
Kolisten können sich also bald mit den Franzosen die
Hand reichen.“ Unter solchen Umständen kann es auch
nicht weiter überraschen, daß die Australier, die für den
Ruhm und die Gewinnlager des englischen Mutterlandes
ihre Blut zu vergießen bestimmt sind, sich bei der Ein-
schiffung brüsten, sie gingen zum Menzobius mit ihren
englischen Brüdern nach Berlin. Ein australischer Soldat
kann nach seiner Meinung mindestens 15 der jämmerlichen
Germanen meistern. Denn er hat es ja oft genug in
englischen Berichten gelesen, daß jeder Brite es mit
mindestens drei von jener Sorte aufnehmen. Und
da die Australier den Grundab als National-
dogma aufgestellt haben: „Wir sind Engländer,
aber in ganz besonders hoher Reinkultur“, so entspricht die
Meistleistung ihrer Soldaten ihrem Aus in Selbstüber-
schätzung. Sie führen auch als Beweis für ihre Eigen-
schaft als Überengländer auf, daß sie unter dem südlichen
Klima in das kühle englische Blut einen gehörigen Schuß
von Heftigkeit bekommen haben, der an Festigkeit
grenze. Um so furchtbarer würden sie als Soldaten sein.
Dieses heftige Temperament haben die australischen Truppen
in Kairo allerdings schon bewiesen und sich dadurch auch
fürsichbar gemacht. Allerdings nur der harmlosen
Zivilbevölkerung und der englischen Oberleitung.
In den über berühmten Vierteln der von Katern
aller Art durchsuchten Stadt haben sie toten Aufruhr
gestiftet, an dem sich auch die Offiziere beteiligten. Die
Unruhen mußten mit blutiger Strenge unterdrückt werden.
Auch mußten die Gastwirte vor den australischen Soldaten
die Besten sichern, da die Gäste stahlen wie die Raben.
Man darf deshalb wohl mit Recht annehmen, daß ihr
gerühmtes Temperament ein wenig ruhmvolleres Ver-
hältnis ihrer Urväter ist. Diese waren allerdings Eng-
länder, aber solche, die das Mutterland gern loswerden
wollte. Den Grund zu der jetzt zu einer Bevölkerung von
4 1/2 Millionen emporgediehenen englischen Kolonie Australien
legten nämlich 757 Sträflinge, die von einer Schar von
Aufsehern unter dem Befehl des Kapitäns Philipp eskortiert,
am 20. Januar 1788 in der Botany Bay landeten und bald
wurden allenthalben Sträflingskolonien angelegt,
auch Sydney und Melbourne sind aus solchen zu Welt-
städten herausgewachsen.

Es ist erfreulich, daß den Nachkommen dieser würdigen
Herren der Spaziergang nach Berlin nicht geküßt ist.
Sie hätten hier wahrscheinlich nicht überlebt. Was sie
in Kairo an soldatischen Eigenschaften gezeigt haben, ist
ihren großen Ahnherren von Botany Bay immer noch
völlig ähnlich geblieben.
A. Stolpmann.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 3. Mai.

* Wir finden folgenden Artikel aus Herborn im „Wehl.
Anz.“: Am 1. Mai d. J. ist der Lehrer A. Gut an der hiesigen
Schule ununterbrochen 25 Jahre tätig. Etwa so lange
hat er bis zur Errichtung der Mittelschule im vorigen Jahre
an der damaligen Realschule mitgewirkt. 25 Jahre in ein
und derselben Gemeinde und an derselben Schule — welch
ein Segen! Außerdem war Herr G., der zurzeit im Land-
sturm-Infanterie-Regiment 1 in Wehlart ist und dort
Kriegsdienst tut, auch schon 23 Jahre an der Gewerbeschule
tätig; ebenso war er lange Zeit als Dirigent eines Ge-
sangsvereins wirksam.

* (Viehsteuereinspolizeiliche Anordnung.) Nach-
dem die 1. St auf den Gehöften des Wilhelm Hacht, An-
streicher Georgs, Wirts D. H. Philipp Haas, Karl Philipps,
samtlich in Dillenburg, sowie auf dem Gehöfte der Stadt
Dillenburg, in dem die Gemeindevullen untergebracht sind, aus-
gebrochene Maul- und Klauenruhr erloschen ist, wurden die
für diese Gehöfte angeordneten Sperrmaßregeln aufgehoben.
Der Distrikt ist nun wieder von Maul- und Klauen-
seuche frei.

* Der Herr Regierungspräsident hat an Stelle des ver-
storbenen Standesbeamten Bürgermeisters Dietmann von Fleis-
bach den neugewählten Bürgermeister Ernst Stahl da-
selbst zum Standesbeamten des Standesamtsbezirks Fleis-
bach ernannt.

* (Güterrechtsregister) In unser Güterrechts-
register ist heute folgendes eingetragen worden: Die Ehe-
leute Fuhrunternehmer Wilhelm Schmidt und Hermine,
geb. Gild in Driedorf, haben durch Vertrag vom 12. April
1915 die Verwaltung und Nutzung des Mannes aus-
geschlossen.

Wiesbaden, 1. Mai. Die heutige Schlußsitzung
des Kommunallandtags begann mit der Beratung des
Voranschlags des Bezirksverbandes, der
sich mit 6,427,700 Mark ausgleicht, gegen das Vorjahr
um 724,500 Mark mehr. Der Steuerfuß von 7 1/2 %
bleibt dieselbe. Der Krieg hat auf die Finanzen des
Bezirksverbandes keinen wesentlichen Einfluß ausge-
übt, im Gegenteil sind für 1915 gegen das Vorjahr
von der Landesbank und der Nassauischen Sparkasse
691,652 Mark mehr abgefordert worden. Der Spezial-
reservfonds zur Ausgleichung der Betriebsüberschüsse
konnte mit 730,000 Mark gespeist werden, er beträgt
jetzt 810,000 Mark und ist mit Rücksicht auf die durch
den Krieg zu erwartende Ungewißheit in der Ge-
staltung der weiteren Finanzverhältnisse auf diese Höhe
gebracht worden. An Neuausgaben konnten in
den Etat eingestellt werden 10,000 Mark für das neue
Museum in Wiesbaden, 2000 Mark für die Her-
ausgabe eines hessen-nassauischen Wörter-
buchs, 9000 Mark mehr für die Blindenanstalt
in Wiesbaden, zu den Kosten des Grunderwerbs

für den Neubau der Nebenbahn Saiger-
Gusternhain 28,100 Mark, für die durch den Krieg
etwa notwendig werdenden unvorhergesehenen Bewillig-
ungen und außerordentlichen Aufwendungen 40,000 Mk.
— Abg. Gräff (Frankfurt) regte in der Debatte an,
den ärmeren Kreisen, die Unterstufungen zur Kriegs-
fürsorge weniger reichlich zahlen können, Ergänzungs-
zukommen zu lassen. Abg. Schaumann (Frankfurt)
machte darauf aufmerksam, daß die Stadt Frankfurt
die Sorge für die Erhaltung und Pflege ihrer
vielen historischen Denkmäler bisher nahezu
allein übernommen hat. Die 1912 ausgeführten Ar-
beiten stellen einen Wert von etwa 120,000 Mark und
in 1913 von 87,000 Mark dar, ein Beweis, daß sie
bestrebt ist, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Für
Denkmäler im Besitz von öffentlichen und rechtlichen
Körperschaften empfiehlt sich die Aufstellung von
Finanzplänen für eine systematische Durchführung er-
forderlicher Wiederherstellungen. Es empfiehlt sich
weiter eine Unterstützung Privater bei Wiederher-
stellung von Hausfassaden, wie sie schon bisher in den
kleineren Orten des Bezirksverbandes durch die Denk-
malkommission geschieht (nur bisher nicht in Frank-
furt). Redner bittet die Denkmalkommission, diese An-
regungen zu erörtern und dem nächstjährigen Kom-
munallandtag Vorträge zu unterbreiten. Abg. Berg
wünscht in den Etat höhere Mittel einzusetzen für die
Ausgestaltung der Bäder für Kinder. Abg. Büch-
ting legt den Antrag vor, der Landesauschuss möge
prüfen, ob es sich empfiehlt, im Interesse einer schnel-
leren Durchführung der Konsolidation das für
die Rheinprovinz bestehende Gesetz auch in Hessen-
Rassau einzuführen. — Zur Abänderung der Zah-
lungen der Nassauischen Brandversicherungsan-
stalt beschloß der Kommunallandtag mit der Justiz-
verwaltung in Verhandlungen einzutreten wegen Mit-
teilung der Eigentumswechsel von Gebäuden durch die
Gerichte an die Anstalt, es stimmen nämlich die Bezeich-
nungen der Eigentümer im Brandkataster in tausend
Fällen mit der Wirklichkeit nicht überein.

Weglar. Montag, den 10. Mai beginnt für den Be-
zirk des 18. Armeekorps das Musterungsgeschäft des
ungeübten Landsturms zweiten Aufgebots, und zwar der
Jahrgänge 1869 bis 1875.

fc. Groß-Geran, 2. Mai. Im nahen Nauheim wurde
der erste Spargelmarkt unter reger Beteiligung
abgehalten. 124 Händler waren erschienen. Bezahlt
wurden: 1. Sorte 60 Pfg., 2. Sorte 30 Pfg. pro Pfund.
Bei lebhaftem Handel wurde die Zufuhr schnell verkauft.

o „Kriegspreise“ eines Schneiders. Das stellver-
tretende Generalkommando des 4. Armeekorps erläßt
folgende Bekanntmachung: „Der Schneidermeister Ernst
Finkel jun. in Magdeburg, Kaiserstraße 60, hat im Anfang
August 1914 von Offizieren derartig hohe Preise für seine
Baren gefordert, daß dieses Gebot an eine wucherische
Ausbeutung grenzt. Auf Anzeigeboten eines durchaus an-
gemessenen Preises ließ der Genannte sich nicht ein. Es
wird deshalb dem Schneidermeister Ernst Finkel unterlagt,
sein Gewerbe weiter zu betreiben. Sein Geschäft wird
bis auf weiteres geschlossen.“

o Eine deutsche Schule in Lodz. Das einzige
deutsche Reformgymnasium in Lodz, das bei Kriegsaus-
bruch geschlossen wurde, wird in den nächsten Tagen als
rein deutsche Lehranstalt wieder eröffnet werden.

o Aus Angst vor den Russen. Von deutschen
Soldaten wurde im Wald bei Schmallesingen der
50jährige Waldbarbeiter Sinowski aus Antschewen ganz
verwundet aufgefunden, der seit November aus Angst
vor den Russen sich versteckt und von Feldfrüchten gelebt
hatte.

o Aus Frankreich entkommene Deutsche. Dieser
Tage landeten an der sizilianischen Küste nahe Palermo
zwei kleine Segler, auf denen sich 27 Deutsche befanden,
die bei Kriegsausbruch aus Frankreich nach Barcelona
entkommen waren und jetzt nach vierzehntägiger Seefahrt
nach Sizilien gelangten. Die Deutschen wurden zunächst
nach Palermo übergeführt und ihr Führer Albert Breiboldt,
Kapitän eines Handelschiffes aus Hamburg, vom Polizeidirektor
verhört. Als dann wurden die Deutschen frei-
gelassen, damit sie ihrem Wunsch gemäß die Heimreise
über Messina und Reggio in Kalabrien quer durch Italien
antreten können. Die ersten dreizehn sind bereits in
Messina eingetroffen.

o General Gough nach dem Tode geädelt. Der ge-
fallene englische General Gough wurde nachträglich
geädelt. Der General fiel bei Neuve-Chapelle, als er eine
Kavallerie-Attake anführte. Er wurde von French zum
Angriff beordert, als der Kommandierende General des
4. Armeekorps die Kavallerie nicht mehr vorgehen lassen
wollte.

Die Matkaserplage. Nach einer alten Bauernregel
bringen nur jene Jahre, deren Zahl durch vier teilbar ist,
eine Matkaserplage. Dieses Jahr scheint nun eine Aus-
nahme von dieser Regel machen zu wollen; denn schon
jetzt zeigen sich in manchen Gegenden die Matkaser so früh
und so massenhaft, daß dort für die nächsten Wochen mit
einer argen Kalamität zu rechnen ist. Natürlich ist man
auf dem Lande bemüht, dieses für die Kulturen ungemein
schädliche Insekt massenhaft zu vertilgen. Das radikalste
Mittel besteht darin, daß man bei Tagesanbruch die
Bäume, auf denen die Matkaser die Nacht zuzubringen
pflegen, kräftig schüttelt und die zu Boden gefallenen, noch
schlaftrunkenen Käfer in heißes Wasser wirft. Man ge-
winnt auf diese Weise auch ein vorzügliches Futtermittel
für Gänse, was bei der herrschenden Teuerung sehr zu-
kommen kann. Die Matkaser lassen sich auch dörren und
als Winterfutter konservieren.

Der Oberstabsarzt und der Universitätsprofessor.
In der Biber Kriegszeitung, die von unseren Feld-
grauen in meisterhafter Ausführung herausgegeben
wird, erzählt ein Oberstabsarzt, daß er beim Wechsel
seiner Burschen den neu angekommenen über seine Ob-
liegenheiten instruierte. Es entspann sich dabei
folgendes Gespräch: „Also hör' mal, mein Sohn, nun
tue es deinem Vorgänger gleich, der hat das Einheizen
aus dem ff verstanden. Darauf lege ich großen Wert,
denn es pfeift einem höchlich in diese alte Hude herein.
Wirft du es denn schaffen können?“ — „Ja wohl, Herr
Oberstabsarzt!“ — „Du machst mir einen ganz ver-
trauenerweckenden Eindruck. Was bist du denn im
Bibel?“ — „Professor der Philosophie an der Uni-
versität.“

versität Rostock.“ — „Hör' mal, mein Sohn, das ist
ja ausgezeichnet, da wollen wir gleich beim Du bleiben.
Aber sage du auch „du“ zu mir.“

o Kriessbetrieb in den Bahnwirtschaften. Der preussische
Eisenbahnminister hat an die ihm unterstellten Behörden um
einen Erlaß über die Verwaltung der Bahnwirtschaften
während des Krieges gerichtet. In der Verfügung heißt
es u. a.: Nachdem durch den Erlaß vom 26. Februar d. Js.
Verhandlungen mit den Speisewagenunternehmern an-
geordnet sind, um deren Betrieb im Interesse einer wirt-
schaftlichen Verwendung der vorhandenen Nahrungsmittel
einfacher zu gestalten, beauftragte ich die königlichen Eisen-
bahndirektionen und die Kaiserliche Generaldirektion
alsbald auch mit den Vätern der Bahnwirtschaften (in
erster Linie auf den größeren Bahnhöfen) in Verhandlungen
über Vereinfachungen und Ersparnisse im Interesse des
Volkswohls einzutreten. Wichtige Fingerspiele enthält in
dieser Beziehung eine Abhandlung von Professor Dr. Karl
Oppenheimer über „Das Gasthaus im Kriege“. Zur Frage
des Volkswohls ist zu beachten, daß, solange das Ziel
der im Interesse einer Erhaltung menschlicher Nahrungs-
mittel durchaus nötigen starken Verminderung unserer
Schweinebestände noch nicht erreicht ist, reichlicher Genuß
von frischem Schweinefleisch nur empfohlen werden kann.
Dauerware ist zurzeit noch tunlichst zu schonen. Im übrigen
ist dahin zu wirken, daß in den größeren Bahnwirtschaften
jederzeit mindestens ein Gemüsegericht, oder ein Mischgericht
aus Gemüse und Fleisch feilgehalten wird. Es ist durchaus
nötig, daß alle bei den Verhandlungen auf Grund dieses
Erlasses Beteiligten über den gegenwärtigen Stand der
Fragen der Volksernährung genau unterrichtet sind.
Den Interessen der Bahnwirte kann, wie dies in dem oben
genannten Erlaß vom 26. Februar d. Js. für die Speise-
wagenbetriebe zugelassen ist, bei der neuen Regelung durch
Rücksichtnahme auf die durch den Krieg eingetretene all-
gemeine Preissteigerung der Nahrungsmittel usw. in billiger
Weise Rechnung getragen werden. Andererseits muß aber
auch von den Bahnwirten bestimmt erwartet werden,
daß sie in dieser vaterländischen Frage in weit-
gehendster Weise den neuen Verhältnissen gerecht werden.
Die Reisenden und die anderen Besucher der Bahnwirt-
schaften müssen sich die durch solche Neuerungen bedingten
Änderungen von Gewohnheiten, da es sich um eine Frage
eines allgemeinen Volkswohls handelt, gefallen lassen. Die
(neuerdings in den Eisenbahnwagen aushängenden) zehn
Kriegsgebote sind in größerem Druck auch in den Bahn-
wirtschaften auszubängen.

Westburger Wetterdienst.
Ausichten für Dienstag: Trocken und meist heiter,
tagsüber wärmer als heute.

Letzte Nachrichten.

Aus den Morgenblättern.

Berlin, 3. Mai. Ueber die Siegesfeier der
türkischen Truppen wird der „Kosmischen Zeitung“ aus
Konstantinopel unter dem 1. Mai berichtet: In den
sechstägigen Kämpfen haben die türkischen Truppen
alle Erwartungen übertroffen. Infolge der Mithras-
von feindlichen Schiffsgeschützen war ihre Aufgabe eine
sehr schwierige. Die Verluste waren gering im Ver-
gleich zu den Leistungen und dem Erfolge. Eine be-
sonders rühmende Leistung ist die Vertreibung des
Feindes von Rum Kales, wo er sich gut eingerichtet
hatte. Die türkische Artillerie zeigte wieder ihre oft
bewährte Treffsicherheit. Obwohl der Feind neben er-
heblichen Verlusten an Menschen auch ernste Beschädig-
ungen an vier Kriegsschiffen, sowie den Verlust und
die Beschädigung von Transportschiffen zu beklagen
hatte, erwartete man doch weitere Landungsversuche
der Allierten. Aber auch Angehörige feindlicher
Staaten sind überzeugt, daß alle Versuche aussichts-
los sind. — In der ganzen europäischen Türkei herrscht,
wie die „Tägliche Rundschau“ meldet, fieberhafte Tätig-
keit. Alle entstandenen Lücken im Mannschaftebestand
würden durch frische Truppen aus Konstantinopel aus-
gefüllt.

— Daß die Engländer seit Mittwoch der vorigen
Woche mindestens 50,000 Mann Truppen und 120 Ge-
schütze nach dem Festlande geschafft hätten, sollen der
„Post“ zufolge englische Privatnachrichten, die im Haag
eingetroffen sind, melden.

— Aus Kopenhagen wird verschiedenen Morgen-
blättern gemeldet: Die englische Flotte beschließt die
belgische Küste in der Hoffnung, die deutschen Geschütze
zerstören zu können.

— Die deutsche Offensive gegen die Libau-Rigaer
Linie wird in der englischen, französischen und hol-
ländischen Presse laut „Berliner Tageblatt“ lebhaft
besprochen. Das Vorgehen wird als ein Ereignis von
allerhöchster Bedeutung und von vielleicht unabsehbaren
Folgen bezeichnet.

Berlin, 3. Mai. Der Korrespondent des „Berl.
Tagebl.“ meldet aus dem Kriegspressquartier: Die
Armeegruppe des Feldmarschalleutnants Hoffmann hat
einen neuen wesentlichen Erfolg zu verzeichnen. Es

Ordentlicher Junge als
Anstreicherlehrling
gesucht.
Wilh. Weisgerber III., Herborn
Wahlstraße 19.

Lehrling
kann sofort eintreten.
Fritz Gieseler, Malermeister,
Siegen i. W.

Tüchtiges, selbständiges
Mädchen
für alle Hausarbeit gegen guten
Lohn auf sofort nach Marburg
gef. Frau A. Fuchs, Marburg.

Ehrliches, fleißiges
Dienstmädchen
gesucht. Frau Ferd. Magnus,
Herborn.

ist dort gegangen, die Russen im Holovoent-
rückzuwerfen und weiter Raum zu gewinnen.
der Einnahme des Jwinin und des Ost-
Offensive ist so energisch nach vorwärts getrieben,
Ergebnis dieser Kämpfe ist um so höher zu schätzen,
als auch eine große Anzahl Russen gefangen genommen
wurden und reiches Kriegsmaterial erbeutet werden
konnte. In Bestgalitz und Südpolen setzten
heftigen Artilleriekämpfe fort.

Genf, 3. Mai. (Tl.) Laut Meldungen
fischer Blätter hat China gestern an Japan eine
wortnote überreicht, in der es dessen neue Forderungen
in höflicher, aber bestimmter Form ablehnt.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto

Anzeigen.

Mutholzversteigerung

unter schriftlichem Angebot.

Samstag, den 8. Mai d. Js., vormittags
11 Uhr, wird im Gemeindegasthof dahier aus den
Rintebach, Miltewiese und Wefenberg folgenden
versteigert:

Schneidhämme, Kiefern und Fichten: 109 Stämme
94 Fm.

Eichen: 70 Stangen 1. Klasse, 15 Stangen 2. Klasse,
15 Stangen 3. Klasse.

Ferner sollen bis dahin mittags 1 Uhr schriftlich
gereicht sein für

Kiefern: 160 Stück mit 25 cm Durchm. einschl. mit
Eichen: 450 Stück mit 81 Fm.

Das Holz liegt in der Nähe des Bismarckweges
frei und ist schönes Schneid-, Wagner-, Zimmer- und
Holz vorhanden.

Herbornseelbach, den 1. Mai 1915.

Der Bürgermeister: Decker.

Achtung!! Achtung!!

Morgen, Dienstag, den 4. Mai, von vormittags
8—11 Uhr:

extra großer Verkauf

auf dem Kornmarkt in Herborn. Kopfsalat,
10 Pfg., 3 Stück 25 Pfg., Meerrettig, 1 Stück 10
Pfg., rote Rüben, 3 Pfd. 20 Pfg., sowie
Blumenkohl, Gurken, fette, saftige Apfelsinen
dgl. mehr, alles äußerst billig.

Klein aus Köln.

Bruchleidende.

Die größte Erleichterung bei vollständiger Zurückbildung
mein seit 1894 sich glänzend bewährtes, Tag und Nacht
Bruchband „Extrabequem“, ohne Feder,
Fabrikat. Zahlreiche Zeugnisse. Preis und Vorkaufsbild
halter, Gummistrümpfe. Bestellungen nach Muster werden
genommen in Düsseldorf, Donnerstag, den 6. Mai, 11
Uhr, Hotel Reuboff.

Bruchb.-Spez. L. Bogisch Erben, Stuttgart.

Guten Apfelwein

und Malwein zapft
B. Mehl, Lindenhof.

Ia. Apfelwein

verzapft **Hotel Mehl,**
Inh.: **Dugo Magnus.**

Luhns
Wash-Extract mit Rotband
Salm-Farben
„Luhns“-Seife
Färbend-Bismalein
Seife 10 Pfg.
Luhns Seifen-Fabriken-Gesellschaft

Dreher und

Formen

gesucht.
Herborner Pumpenfabrik.

Ein frdl. Wohn

zu vermieten.

Hauptstr. 71, Herborn.

Für ein Fabrik- oder
junger Mann

oder Fräulein

perfekt in Stenographie

Schreibmaschine, sowie in

haltung bewandert, per-

gefordert. Schriftliche

unter **R. 549** an das

Tagebl. erbeten.

Mehrere Dreher

und Schlosser

die sich an der Dreher-
arbeiten wollen, sofort

Filterfabrik Roth

Gelernten Dreher

Minimalakkordlohn

...

...

...

...

...